THEMA

4 Grund zu besonderer Freude
Bedeutung der BRÜCKE aus AMG-Sicht

5 Die BRÜCKE – 20 Jahre auf dem Weg

8 Sind 6 Jahre eine lange Zeit?
Ehemalige Redakteure erinnern sich

10 Mitarbeitende der BRÜCKE kommen zu Wort

11 Grußworte anderer Redakteure

12 Meine liebste Seite in der BRÜCKE

13 Abonnenten werben Abonnenten

Die nächste Ausgabe der BRÜCKE erscheint Anfang Mai 2006. Redaktionsschluss ist der 20. März. **Thema: Internationales Jahr der Wüsten**. Wer also eigene Erlebnisse mit der Wüste gemacht hat oder Fotos und Bilder hat, wird gebeten, diese an die BRÜCKE- Redaktion zu schicken.

AKTUELL

21 Menschenhandel und sexuelle Ausbeutung mitten in Europa

23 Die Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre

26 Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee begeht Jubiläum

SERIEN

14 Biblisches Nachdenken
Freunde sein – Andachten aus dem Lukasevangelium

29 Die Lyrik-Seite
Schöpfungslied

39 Bibeleffekt
Du stellst meine Füße auf weiten Raum

48 Täufer-Ton
J. Jakob Fehr schreibt über Michael Sattler

RUBRIKEN

18 Jugendseiten

30 Rezensionen

33 Berichte

37 Satire

39 Personalia

40 Chronik

42 Termine

47 Leserpost

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 „Mennonitische Blätter" und „Gemeinde Unterwegs" bis 1973 „Der Mennonit"

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Werner Funck
Ringstr. 3, 67677 Enkenbach-Alsenborn,
Tel: 0 63 03/38 83, Fax: 98 37 39
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

Redaktion: Katharina Herresthal
Rhododendronstr. 52B, 26605 Aurich
Tel. 04941 / 99 41 023
Fax 04941/ 99 80 43
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J.Jacob Fehr, Isabell Mans, Oskar Wedel

Korrektorat: Elke Foth, Hamburg

Redaktions- und Anzeigenschluss der nächsten Ausgabe: 20.3.2006. Erscheint Anfang Mai.

Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu redigieren und gegebenenfalls zu kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel,
lyrik.bruecke@mennoniten.de

Chronik: Irmtraud Neufeld,
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen: Maren Schamp-Wiebe
Ziegenpfad 17, 22549 Hamburg
Tel: 0 40 / 54 62 88
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout: Marlin Watling,
www.kairos-design.com, Schwetzingen

Druck:
Rotaplan Offset Kammann Druck GmbH, Hofer Str. 1, 93057 Regensburg.

DIE BRÜCKE wird computer-to-plate auf 100% Recyclingpapier gedruckt

Titelbild: verschiedene Titelbilder vergangener Brücken; Brücke in Kalifornien (Wodicka)

Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge, Wollgrasweg 3d, 22417 Hamburg, Telefon 0 40 / 5 20 53 25,
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint sechs Mal jährlich und kostet im Abonnement € 22,– (Förderabo € 33,–; ermäßigtes Abo € 11,–) einschließlich Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer. Das Abonnement verlängert sich automatisch um je ein weiteres Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum Ende des Jahres gekündigt wird.

Einzelpreis: € 4,–

Einzahlungen: Postbank Hamburg, Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

DIE ARTIKEL SPIEGELN NICHT UNBEDINGT DIE MEINUNG DER REDAKTION WIDER!

© AMG 2006, Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion

Lieber Leser, liebe Leserin,

ein Mosaik aus vielen bunten Bildern auf der Titelseite der BRÜCKE. Es ist ein Querschnitt von Titelbildern der BRÜCKE aus den vergangenen Jahren. Ja, die BRÜCKE ist in die Jahre gekommen. In diesem Jahr feiern wir unser **20-jähriges Jubiläum**. Inmitten des publizistischen Blätterwaldes ist die BRÜCKE eine täuferisch-mennonitische Gemeindezeitschrift mit ganz eigenem Gepräge. Sie stellt ein Verbindungsglied zwischen Mennoniten dar, die teilweise weit entfernt wohnen oder keine Gemeinde vor Ort haben. Sie informiert und lässt teilhaben an mennonitischen Aktivitäten und Themen. Anschaulich wird die Arbeit der mennonitsichen Werke dargestellt und letztlich bietet die BRÜCKE auch ein Forum für Lesermeinungen und Ökumenische Ansichten.

Herzlichen Glückwunsch, BRÜCKE! Ich jedenfalls freue mich über unseren Geburtstag. – Darf man das? Einer Zeitschrift gratulieren? Ich denke schon; wenn es nicht zur Selbstbeweihräucherung gerät. In diesem Sinne will diese Ausgabe Entwicklungen der BRÜCKE aufzeigen, wie sie entstanden ist, was sie will und wie ein Weg in die Zukunft aussehen kann als publizistisches Organ für die Mennoniten in Deutschland. Damit wird immer wieder auch ein Stück mennonitischer Zeitgeschichte deutlich. Die Titelbilder der vergangenen Jahre weisen schon darauf hin: die Themenvielfalt ist groß und inhaltliche Schwerpunkte verlagern sich auch. Dieses Heft will ein solches Mosaik an Einschätzungen über die BRÜCKE sein, das neugierig macht, wie es in Zukunft mit der BRÜCKE weiter gehen soll und was Sie als Leser und Leserinnen sich wünschen. Für Anregungen und Ideen bin ich offen und dankbar.

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die uns über viele Jahre die Treue gehalten haben und denen, die sich neu für die BRÜCKE entschieden haben. Ein Dank geht auch an die Mitarbeitenden, die hinter den Kulissen zum Gelingen der BRÜCKE beitragen und die sich zum Teil in dieser Ausgabe vorstellen.

Zu einem Geburtstag gehören Wünsche: Daher möchte ich mir etwas für die BRÜCKE wünschen. Ich wünsche mir, dass sich noch mehr Leser und Leserinnen für die Zeitschrift begeistern lassen und dass sie sie als Informationsheft oder Diskussionsforum nutzen. Daher findet sich in dieser Ausgabe auch eine **Aktion „Abonnenten werben Abonnenten"** (Seite 13), zu der ich Sie ermuntern möchte. Es wäre schön, wenn wir in diesem Jahr unsere Abonnentenzahlen erhöhen könnten, denn schließlich kann eine Zeitschrift nur weiter existieren, wenn viele Menschen sie lesen und durch ihr Abonnement zum weiteren Bestehen der Zeitschrift beitragen. Ich wünsche mir in diesem Sinne, dass die BRÜCKE identitätsstiftend für Mennoniten ist und auch für Nicht-Mennoniten lesenswert ist. Wünschenswert ist, dass es der BRÜCKE gelingt, mutig am Puls der Zeit zu sein und brisante Glaubensthemen aufzunehmen. Nicht zuletzt wünsche ich mir, dass es gelingt, durch die BRÜCKE das biblisch-theologische Nachdenken fördern.

Eine inspirierende, fröhliche Geburtstagslektüre wünsche ich Ihnen und sende Ihnen aus der Redaktion herzliche Grüße,

Katharina Kossthal

Grund zu besonderer Freude

Bedeutung der BRÜCKE

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden betont die Wichtigkeit der BRÜCKE als mennonitisches Verbindungsglied.

Von Werner Funck

20 **Jahre „Täuferisch-Mennonitische Gemeindezeitschrift"** ist ein besonderer Grund zur Freude. Vor 20 Jahren ging ein Traum vieler Mennonitinnen und Mennoniten in Deutschland in Erfüllung. Aus den beiden Gemeindeblättern „Mennonitische Blätter" und „Gemeinde unterwegs" wurde unter der Federführung der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Mennonitengemeinden" (AdM) wieder ein gemeinsames Gemeindeblatt für unsere Mennonitengemeinden gestartet. Denn zuvor, unter dem Titel „Der Mennonit", fand der erste Versuch eines gemeinsamen Gemeindeblattes nach einigen Jahren 1973 sein Ende. Zu groß waren die Unterschiede in der deutschen mennonitischen Gemeindelandschaft und damit in der Leserschaft. Doch nun ist seit 20 Jahren DIE BRÜCKE **unser gemeinsames** Gemeindeblatt, denn sie wird gelesen von Mitgliedern der drei Regionalkonferenzen der AMG: der „Verband" (VdM), die „Vereinigung" (VDM) und die „Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden" (ASM) und darüber hinaus. Der Umstand, dass diese Gemeindezeitschrift, wie sie seit einigen Jahren genannt wird, in Nord, Süd, in Ost und West gelesen wird, kann für eine gemeinsame Beschäftigung mit der täuferisch-mennonitischen Theologie und für einen gleichen Informationsstand aller Gemeinden und Lesenden nicht hoch genug bewertet werden. Informationen, Beiträge, Anregungen, Dokumentationen, Bilder und Nachrichten kommen zu allen AMG-Gemeinden und BRÜCKE-Lesenden in gleicher Weise. Damit wird das gemeinsame Nachdenken über Glauben und Leben, über heutige theologische und aktuelle Herausforderungen und somit die gemeinsame Weiterentwicklung unseres Gemeindelebens und unseres Glaubens gefördert. Wir sind glücklich, dass wir DIE BRÜCKE haben, diese **eine** Gemeindezeitschrift für unsere AMG-Gemeinden, zumal es auch die theologischen Unterschiede in pietistisch und aufklärerisch in der geografischen Aufteilung von Nord und Süd in reiner Form so nicht mehr gibt. Unterschiede in Theologie und Frömmigkeit finden wir von Gemeinde zu Gemeinde in jeder Region und neue religiöse Strömungen und unterschiedliche Antworten auf heutige Bedürfnisse und aktuelle Herausforderungen schaffen neue geistliche Prägungen querbeet durch unsere Regionalkonferenzen. Und aus diesem Grunde ist die **eine** gemeinsame Gemeindezeitschrift für uns so wichtig. In ihrer inhaltlichen Vielseitigkeit spricht sie mal die einen, mal die anderen mehr an. Und immer ist die Leserin, der Leser herausgefordert, sich durch die Lektüre von Artikeln und Berichten auch mit anderen theologischen Standpunkten und geistlichen Erfahrungen zu beschäftigen. Wir brauchen die gegenseitigen Ergänzungen und Bereicherungen.

BRÜCKE als identitätsstiftend

Unsere Gemeindezeitschrift DIE BRÜCKE trägt somit zu einer verstärkten gemeinsamen Identität aller unserer AMG-Gemeinden, Mitglieder und Lesenden bei. Insofern trägt sie ihrem Titel Rechnung: Sie baut Brücken zwischen den Lesenden und den Gemeinden und damit zwischen den einzelnen Regionalkonferenzen, die die AMG bilden. Für Lesende außerhalb der AMG und Deutschlands ist DIE BRÜCKE eine Informationsquelle über uns und trägt somit zum internationalen Netzwerk unserer weltweiten mennonitischen Geschwisterschaft bei. Ich denke, dass DIE BRÜCKE das leistet, was vor Jahren ein Redakteur als Zielbeschreibung formuliert hat:

DIE BRÜCKE will Gemeinden auf dem Weg begleiten, ihren Auftrag von Jesus Christus immer wieder neu zu entdecken und zu leben. Diese Mission umfasst ihre Präsenz und gelebte Gemeinschaft ebenso wie diakonische und humanitäre Hilfe, Evangelisation und Gemeindegründung sowie den engagierten Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

Die Beilage der Werke, die wir seit 2001 in unserer Gemeindezeitschrift finden, unterstreicht die Wichtigkeit der Dienste im Namen Jesu und informiert in umfassender Weise über deren Tun.

Wichtige Brücken werden hier gebaut zwischen jeweiligem Werk und Spendern durch diese Informationen. Wir denken und spüren, dass wir mit unserer **BRÜCKE** auf diesem Weg sind – im Dienst für die Gemeinden und für die einzelnen Lesenden.

Werner Funck, Vorsitzender der AMG, Enkenbach

(Foto: R. Wiens)

E. Driedger: Schriftleiter- Vertretung von März bis Juni 1991.

des Verbandes kommt zum Ausdruck: „Wir anerkennen, dass die Schriftleiter von „Der Mennonit" eine wertvolle und oft mühsame Arbeit geleistet haben. Wir meinen aber, dass doch mehrfach aus falsch verstandenem Pluralismus heraus die wichtigsten Spalten des Blattes Ideen verbreiten, die im Widerspruch stehen zu den zentralen biblischen Wahrheiten, wie sie in den meisten Mennonitengemeinden der Welt seit Jahrhunderten gelehrt werden". (So nach „Der Mennonit" Jg. 26, Nr. 5, S. 72-73; dort finden sich auch die von Peter J. Dyck formulierten 7 Punkte, die als Hauptziele einer mennonitischen Zeitschrift zu betrachten sind.)

In der Ausgabe des „Der Mennonit" von Dezember 1973 verabschiedet Harvey Miller die Leser im Auftrag der Herausgeberkommission. In der gleichen Nummer kündigen die Vertreter von Vereinigung und Verband die Nachfolge-Zeitschriften „Mennonitische Blätter" und GEMEINDE UNTERWEGS, Mennonitisches Gemeindeblatt, für Januar 1974 an. Dem zufolge erhielt jeder bisherige Abonnent von „Der Mennonit" für 3 Monate beide neue Zeitschriften und konnte in dieser Zeit entscheiden, ob er die eine oder andere Zeitschrift beziehen wolle.

Auf getrennten Wegen

Als Herausgeber der „Mennonitischen Blätter" zeichnen aus der Vereinigung: Peter Wiebe, Frankfurt, Hans-Jakob Galle, Weierhof, Hans Adolf Hertzler, Krefeld, Julia Hildebrandt, Göttingen, Jörg Isert, Stuttgart; zuletzt waren es: Cornelius Hertzler, Ernst Horsch, Ott-Heinrich Stobbe, Ruth Wedel, Peter Wiebe. Schriftleiter wurde Peter J. Foth, Hamburg-Altona, die Geschäftsstelle das Büro der Mennonitengemeinde Hamburg-Altona. Nachfolgerin in der Schriftleitung wurde mit der Ausgabe 10/1982 Julia Hildebrandt.

Als Herausgeber von GEMEINDE UNTERWEGS (GU) zeichnen im Auftrag des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden: Diether Götz Lichdi, Eric Hege, Paul Hofer, Günter Horsch, Günther Schneider, Lorenz Warkentin. Zuletzt waren es: Heinrich Bachmann, Dr. Horst Gerlach, Hartmut Lichdi u. Alois Zieringer. Das „Gemeindeblatt der Mennoniten", zuletzt als Beilage in „Der Mennonit", war nun in GU einbezogen. Die Geschäftsstelle war in Karlsruhe Thomashof, zuletzt bei Hermann Schmitt, Deutschhof bei Bad Bergzabern. 1974 übernahm Samuel Gerber, CH-Nuglar, die Redaktion, von 1977 an Helmut Funck, A-Steyr/OÖ. Im Redaktionsteam wirkten Bernd Dyck, Korntal, und Lothar Fromm, Ingolstadt, mit. An ihre Stelle traten später in sukzessivem Wechsel Samuel Gerber, Nuglar; Elke Hübert, Ingolstadt; Ilse Schmidt, München; Erna Ringenberg, Hackendorf; Beate Schmutz, Rottbach, und Harold Wiebe, Möckmühl.

So liefen nun beide Zeitschriften nebeneinander und taten ihren Dienst: In einem Brief äußerte ein Leser, er habe eine Nummer der beiden Zeitschriften ineinander gelegt und gefunden, dass beide zusammen eine gute Zeitschrift gäben.

Neue Chancen durch neue Verhältnisse

In diesen Jahren ist die Zeit nicht stehen geblieben. In längeren Prozessen haben sich sowohl der Verband als auch die Vereinigung strukturell verändert. Im Verband wurde die Idee der Gesamtgemeinde abgelöst durch die Verselbstständigung der Einzelgemeinde unter Beibehaltung der engen geschwisterlichen Beziehungen im Verband. Die Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich unseres Landes blieben ausnahmslos nicht ohne Einfluss auf die Gemeinden. Sie waren herausgefordert, das Gemeindeleben zu intensivieren, was nur dadurch zu bewerkstelligen war, dass einzelne Gemeinden teil- oder vollzeitliche Mitarbeiter anstellten. Verbunden damit entstand das Bedürfnis, die Gemeindeaktivitäten umfassender in der jeweiligen Gemeinde und dem Freundeskreis zu kommunizieren. Der lokale Gemeindebrief übernahm nun die Aufgabe, die von alters her dem Gemeindeblatt zugefallen war. Für den Verband war es aber trotzdem wichtig, mit der „Verbandszeitung (VZ) 1993 ein Medium zu schaffen, das durch Berichte aus den Gemeinden das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit stärkte. Parallel dazu setzten Bestrebungen ein, eine Neuordnung in Sachen Körperschaft des öffentlichen Rechts, das bisher auf Landesebene angesiedelt war, auf Bundesebene zu erzielen. Nach verschiedenen Zwischenstufen kam es 1990 zur Gründung der

Brückenperspektiven

▶ Langsam betrete ich die Brücke, gehe Schritt für Schritt vorwärts, blicke nach rechts und nach links und genieße die Aussicht. Von Zeit zu Zeit lehne ich mich an den Brückenrand, berühre das Geländer und betrachte mein Spiegelbild im Wasser unter mir. Am Ende der Brücke angekommen, schaue ich noch einmal zurück und gehe schließlich weiter.

Vor mir liegt DIE BRÜCKE. Ich habe es mir mit einer Tasse Tee gemütlich gemacht. Seite für Seite blättere ich vorwärts, überfliege die Titel, um mir einen ersten Überblick zu verschaffen. Dann lese ich die Artikel, die mich besonders interessieren. Der eine oder andere Name kommt mir bekannt vor, auch das eine oder andere Bild. Ich lehne mich von Zeit zu Zeit zurück und denke nach: über das Gelesene, die Mennoniten, mich. Am Ende der BRÜCKE angekommen, kehre ich schließlich wieder zu meinen Aufgaben zurück.

Als ich gefragt wurde, für DIE BRÜCKE anlässlich ihres 20-jährigen Jubiläums ein Grußwort zu schreiben, zögerte ich zuerst. Doch auf einmal füllte sich mein leerer Kopf mit Ideen, Wünschen, und Verbindungsbrücken zwischen der Schweiz und Deutschland.

Was mich mit Deutschland mit der BRÜCKE oder mit der neuen Redakteurin Katharina Herresthal verbindet, sind verschiedene Brücken: Ich bin selbst Deutsche, bin verheiratet und Theologin. Ich arbeite als Redakteurin für die Schwester der BRÜCKE: die PERSPEKTIVE, Zeitschrift der Schweizer Mennoniten. Ursprünglich habe ich keinen mennonitischen Hintergrund. Ich komme aus der evangelischen Landeskirche, doch ich bin seit Sommer 2000 auch Mitglied bei den Mennoniten.

DIE BRÜCKE gefällt mir, sowohl ihr äußeres Erscheinungsbild, als auch ihr Inhalt. Die 48 Seiten – im Vergleich zu den momentan 8 Seiten der PERSPEKTIVE – bieten die Chance, ausführlich zu berichten, ein Thema zu vertiefen und mehrere Schreiber zu Wort kommen zu lassen. Als mennonitische Redakteurin in der Schweiz bekomme ich durch DIE BRÜCKE einen guten Einblick und Überblick, was bei unseren Nachbarn läuft, bekomme dadurch aber auch Gedankenanstöße und Ideen für meine Arbeit. Manchmal frage ich nach, ob ich einen Text auch in der PERSPEKTIVE abdrucken darf. Ich finde es sinnvoll, wenn wir uns gegenseitig bereichern und aus den vorhandenen Ressourcen schöpfen.

Der BRÜCKE, ihrer Redakteurin, dem BRÜCKE-Team und allen Leserinnen und Lesern wünsche ich, dass DIE BRÜCKE mit ihrer Vielfalt, Weite und Offenheit weiterhin als Brücke zwischen den Mennonitengemeinden, Regionen und Generationen dient.

Sabine Herold,
Redakteurin der Zeitschrift PERSPEKTIVE, Laupersdorf, Schweiz

▶ Ich freue mich über das zwanzigjährige Bestehen der BRÜCKE und ich würdige diejenigen, die es ermöglicht haben, die Zeitschrift so weit zu bringen. Ich erlaube mir, hier einige Gedanken zu äußern, wie ich die BRÜCKE erlebe.

Meine Einschätzung

Als französischer Leser gebe ich zu, dass ich nicht jede Nummer der Brücke vollständig lese. Aber ich bin so trotzdem darüber informiert, was die mennonitischen Gemeinden in Deutschland, die der AMG angehören, interessiert und beschäftigt. Ich schätze sehr z.B. das Supplement, das regelmäßig die Arbeit mehrerer Organisationen (DMFK, DMMK, CD, IMO) präsentiert oder die Kurznachrichten über mennonitische Gemeinden in Deutschland oder auf der Welt. Mit Interesse lese ich auch über die Partnerschaft zwischen der AMG und den mennonitischen Gemeinden in Äthiopien. Diese theologischen Perspektiven aus anabaptischer Sicht auf aktuelle Themen reflektiert waren mir sehr nützlich.

Was die Gestaltung der BRÜCKE angeht, so schätze ich die Nutzung von Recyclingpapier und ich hoffe, dass wir in Zukunft in Frankreich für „Christ seul" diese Richtung auch einschlagen können. Das Layout könnte etwas weniger gedrängt sein, um mehr Lust aufs Lesen zu geben. Fraglich scheint mir auch die aktuelle zweimonatliche Auflage. Ich finde nämlich, es wäre besser, zu einer monatlichen Erscheinungsfrequenz zurückzukommen, um näher an den mitgeteilten Nachrichten zu bleiben und um die Treue des Lesers zu unterstützen.

Meine Wünsche

Um weiter von der Gestaltung zu sprechen, so wünsche ich mir, dass die BRÜCKE komplett in Farbe erscheinen kann. Mir scheint, die Mannigfaltigkeit unter den der AMG angehörenden Gemeinden dürfte in der Zeitschrift besser herausgearbeitet werden. Als französischer mennonitischer Leser der BRÜCKE würde ich mich freuen, Informationen über andere der AMG nicht angehörenden mennonitischen Gemeinden in Deutschland zu bekommen. Und sollte man den jungen deutschen Mennoniten nicht einen deutlicheren Platz in der Zeitschrift einräumen?

Der Stellenwert der BRÜCKE

Vor 60 bis 70 Jahren haben die politischen Umstände und der Nationalismus zu einem Riss zwischen den deutschen und französischen Mennoniten geführt. Die Rolle der BRÜCKE sowie des „Christ seul" in Frankreich besteht darin, zwischen diesen und anderen Ländern eine Brücke zu sein, damit die Einheit in Christus stärker sei als die nationalen, militärischen und wirtschaftlichen Gräben.

In diesem Sinne wünsche ich der „Brücke" ein langes Leben!

Michel Sommer,
Redaktor des „Christ seul", Dozent, Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg

DIE BRÜCKE
TÄUFERISCH–MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Aktion in eigener Sache

Abonnenten werben Abonnenten

Das wirtschaftliche Fundament der BRÜCKE sind die Abonnenten. Sie als treue Leser und Leserinnen haben dabei mitgeholfen, dass die BRÜCKE bisher ihre vielfältigen Aufgaben erfüllen konnte und als identitätsstiftendes Organ die Verbindung zwischen unseren teilweise weit entfernten Gemeinden erhält. Dafür danke ich Ihnen herzlich!
Damit die BRÜCKE in ihrer bisherigen Qualität jedoch weiter gesichert existieren kann, brauchen wir viele weitere Abonnenten. Und dafür benötigen wir Ihre Unterstützung! Bitte helfen Sie mit, neue Leserinnnen und Leser zu gewinnen. Die BRÜCKE zu abonnieren lohnt sich aufgrund des breiten Themenspektrums sowohl für Mennoniten als auch für nicht-mennonitische Christen.

Die BRÜCKE erscheint 6mal pro Jahr mit 48 Seiten plus Beihefter mennonitischer Werke „Im Auftrag Jesu". Das Abonnement kostet 22 € jährlich (Förderabo 33 €), einschließlich Versandkosten und Mwst.

Wenn Sie einen neuen Abonnenten werben, gewinnen Sie gleich doppelt: Einmal tun Sie etwas zur Sicherung Ihrer BRÜCKE – und außerdem erhalten Sie persönlich dafür ein kleines Dankeschön. Wählen Sie eine unserer attraktiven Prämien:

- Das neue Mennonitische Gesangbuch
- Die CD zum Neuen Mennonitischen Gesangbuch
- Das Buch von Kateregga/ Shenk, Woran ich glaube. Neufeld Verlag (Rezension auf S. 30)

Bitte benutzen Sie für Ihre Abonnenten-Werbung folgenden Abschnitt und schicken Sie diesen zurück:

An
Redaktion DIE BRÜCKE
Rhododendronstr. 52 B
26605 Aurich

Ja, ich abonniere die BRÜCKE ab der nächsten Ausgabe für mindestens ein Jahr
O zum Normalpreis von € 22,- oder
O zum Förderabo- Preis von € 33,- (Zutreffendes bitte ankreuzen)

Name des neuen Abonnenten (bitte in Druckbuchstaben):

Adresse:

Datum und Unterschrift des neuen Abonnenten:

Name und Adresse des Werbers (bitte in Druckbuchstaben):

Gewünschte Prämie:

O Mennonitisches Gesangbuch
O CD zum Mennonitischen Gesangbuch
O Kateregga/ Shenk, Woran ich glaube

Unterschrift des Werbers:

Freunde sein

Eine Geschichte über Dich, von jemandem, der dabei war

Das Lukasevangelium wird manchmal als das schönste Buch der Welt bezeichnet! Das Ziel dieser Bibelarbeiten soll sein: die Schönheit dieses Buches zu bewundern; einige halb verborgene Schätze zu entdecken; zu versuchen, uns durch die Botschaft des Textes begeistern zu lassen.

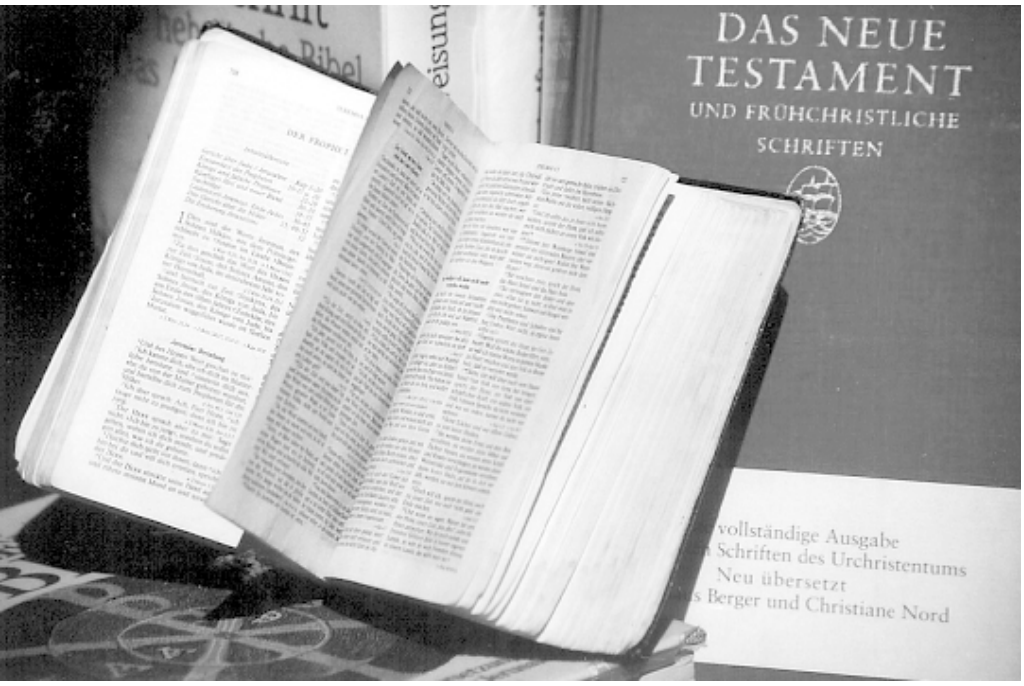
Von Tim und Gertrud Geddert

Einführung in die Reihe der Lukasandachten
Das Lukas-Evangelium und seine Fortsetzung, die Apostelgeschichte, richten sich an „Theophilus" (Lukas 1,3; Apg 1,1).

Wer ist Theophilus?
Manche glauben, dass es sich bei Theophilus um einen Rechtsanwalt handelt, der einige Hintergrundsinformationen brauchte, um Paulus bei dessen römischer Gerichtsverhandlung wirkungsvoll verteidigen zu können. Manche glauben, dass er ein reicher Gönner des Autors war, der das Schreiben des Lukas unterstützte und finanzierte. Andere wiederum glauben, dass es um einen hohen römischen Beamten geht, der sich bekehrte und im Glauben ausführlicher unterrichtet werden sollte. Und dann gibt es einige, die behaupten, dass mit „Theophilus" keine konkrete Einzelperson bezeichnet wird, sondern dass damit symbolisch alle „Leser" angesprochen werden sollen. „Theophilus" bedeutet „Freund Gottes". Indem er den Leser als „Freund Gottes" anspricht, führt Lukas schon gleich zu Beginn das zentrale Thema seines ganzen Buches ein. Lukas stellt Gott als Freund dar! In Jesus kam Gott zu uns, um unser Freund zu werden, um neue Freunde zu gewinnen und um zum Mittelpunkt eines Freundeskreises zu werden.

Lukas erzählt eine Reihe von Geschichten, in denen Jesus mit Zöllnern und Sündern isst und trinkt, eine Prostituierte in seinem Freundeskreis begrüßt, zwischenmenschliche Barrieren überwindet, soziale Gruppierungen aufreißt, von anderen geächtete Menschen ehrt, Stigmatisierungen ignoriert oder zerschmettert. Der „freundliche Gott", der uns im Lukasevangelium begegnet, kam, um aus uns allen Freunde Gottes zu machen, und vielleicht noch erstaunlicher, um uns zu gegenseitigen Freunden zu machen.

Wer ist Lukas?
Es gibt einige Traditionen, die den Autor des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte für den gleichen Lukas halten, der ein Helfer des Paulus auf dessen Missionsreisen war, der ein Arzt war (siehe Kol. 4,14), der vielleicht nichtjüdisch war. Vom Autor selbst, wissen wir dieses jedoch nicht. Er schreibt anonym. In seinen Büchern sagt er nur über sich selbst: „Ich war dabei! Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen!" Nein, Lukas berichtet nicht als Augenzeuge über das Leben Jesu. Er war nicht bei der Kreuzigung dabei, durfte nicht dem Auferstandenen begegnen, war nicht selbst am ersten Pfingsttag mit dabei. Aber Lukas erlebte aus erster Hand die Auswirkungen des Lebens Jesu, die Kraft seines Evangeliums. Beim Erzählen seiner Geschichte, wie durch Jesus und das Evangelium die Welt sich zu verändern beginnt. Das geschieht zum ersten Mal in Apg 16,10. „Auf diese Vision hin wollten wir sofort nach Mazedonien abfahren." (Apg. 16,10). Es scheint, als habe sich der Autor der Apostelgeschichte an dieser Stelle in Troas dem Missionsteam des Paulus angeschlossen und ihn dann auf der Reise nach Philippi (16,10-17) begleitet. Später begleitete er dann auch Paulus und andere nach Jerusalem (20,5 – 21,18) und schließlich noch nach Rom (27,1 – 28,16). Bald war Lukas als Freund des Paulus und als Missionsarzt bekannt. Und viel später wurde er überall in der christlichen Welt als Evangelist, Historiker und Theologe bekannt. Das alles begann, als die durch Troas reisenden Missionare ihn mitnahmen. Die meisten Bibelausleger messen diesen „Wir-Passagen" wenig Bedeutung zu. Ich aber meine, dass diese kleinen Hinweise, die darauf schließen lassen, dass Lukas mit dabei war, uns wichtige Hinweise geben, was für ein Mensch dieses Buch schreibt. Lukas war dabei! Er war mit dabei, als eine wohlhabende Geschäftsfrau, Lydia, eine Anhängerin des Gottes Israels, zu einer Nachfolgerin Jesu wurde (Apg 16,13-15). Lukas war dabei, als ein von Dämonen gequältes Mädchen durch die Kraft Jesu befreit wurde (Apg 16,16-18). Lukas war dabei, als ein brutaler römischer Gefängniswärter seine Knie vor Jesus beugte (Apg 16,25-34). Und Lukas war dabei, als das Missionsteam mit den neu Bekehrten ein Abschiedsmahl feierte, ehe sie die Stadt verließen (Apg 16,40). Es scheint, als ob Lukas zurück blieb, denn die „Wir-Passagen" enden hier und beginnen erst wieder vier Kapitel später, als auch der Autor selbst die Stadt Philippi verlässt (Apg 16,40). Lukas war also dabei, als die ers-



te Gemeinde Europas gegründet wurde! Vermutlich fungierte er als Hauptgemeindegründer, als die anderen Missionare weiter gezogen waren. Lukas durfte beobachten und ohne Zweifel darüber staunen, wie die Kraft des Evangeliums das Leben vieler veränderte, wie Wunder geschahen und zwischenmenschliche Barrieren überwunden werden konnten. Die Kerngruppe dieser ersten Gemeinde Europas hätte kaum vielfältiger sein können . . . unterschiedliche Altersgruppen, verschiedene soziale Gesellschaftsschichten, drei ethnische Gruppen, mit drei verschiedenen religiösen Hintergründen. Und das Evangelium hatte sie zusammengebracht, sie zu Freunden gemacht, zu Freunden Gottes und zu gegenseitigen Freunden.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Lukas sich vielleicht schon gleich zu Beginn sagte: „Irgendwann einmal möchte ich dies alles näher recherchieren. Was für ein Gott ist das, der aus Feinden Freunde machen kann? Wie kann das Evangelium die trennenden Wände zwischen Menschen niederreißen? Wie war dieser Jesus, der alle Menschen befreundete, ganz egal ob reich oder arm, Sklaven oder Freie, Juden oder Griechen, Mann oder Frau?"

In diesen Bibelarbeiten wollen wir uns auf die Suche machen nach den Schätzen des Lukasevangeliums. Wir werden beobachten, wie Lukas das Bild eines freundlichen Gottes entstehen lässt, der in Jesus gegenwärtig ist, der Barrieren überwindet, der die Kraft seines lebensverändernden Evangeliums freisetzt. Wir werden sehen, wie dieser Lukas seinen Lesern leise zuflüstert: „Es geht um dich, Theophilus! Gott will auch dein Freund sein. Gott will, dass dein Freundeskreis zu einem Zeugnis für die Kraft des Evangeliums wird, so wie es bei dem ersten Freundeskreis der ersten Gemeinde Europas geschah . . . wo Lukas dabei war. Er sah, wie es geschah, und er will, dass es immer wieder von neuem geschieht. Lass dich darauf ein, Theophilus.

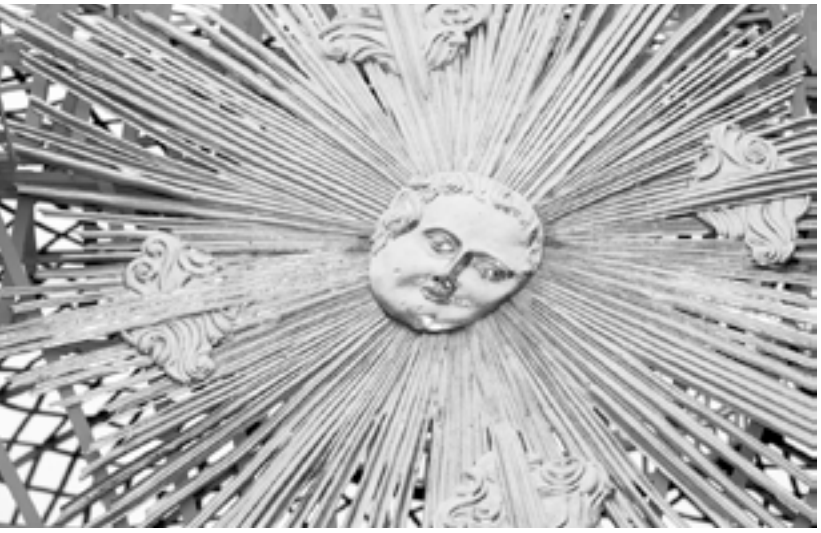
Erste Andacht: „Sei gegrüßt, Maria, du Begnadete" (Lukas 1,28)

Katholiken und Protestanten sind normalerweise unterschiedlicher Meinung, was die Rolle und den Status „der gesegneten Jungfrau, Maria" betrifft. Viele Katholiken betrachten sie als göttlich, oder zumindest halb-göttlich und verehren sie tief. Die Protestanten dagegen messen ihr oft keinerlei Bedeutung zu. Könnte es uns allen helfen, das biblische Porträt von Maria, der Mutter Jesu, etwas genauer anzuschauen? Ich denke ja. Der Beitrag des Lukas dazu beginnt in Lukas 1,27. Der Engel Gottes, Gabriel, überrascht und bestürzt Maria mit einem unerwarteten Gruß: „Sei gegrüßt, du Begnadete" oder „Sei gegrüßt, du, die du von Gottes Gnade erfüllt wurdest" . . . so könnten wir den Text übersetzen. Protestanten sagen jetzt typischerweise: „Genau so ist es. Es gab nichts, was bei Maria außergewöhnlich war. Sie ererbte weder eine sündlose menschliche Natur, noch lebte sie ein sündloses Leben. Ihre Rolle als die, die den Messias gebar, war alles reine Gnade. Deswegen heißt sie auch ‚begnadet'. Katholiken reagieren jetzt vielleicht so: „Eben nicht. Sie ist anders als alle anderen. Sie war begnadet wie kein anderer Mensch zuvor oder danach und deshalb kann sie diese Gnade auch anderen weitergeben." Wer hat nun Recht? Ist Maria vor allem Empfängerin oder vor allem Spenderin der Gnade Gottes? Zu dieser Frage kehren wir später zurück.

Nachdem Maria erfahren hatte, dass sie eine Sonderrolle im Heilsplan Gottes spielen sollte, besuchte sie ihre Kusine Elisabeth. Und dort äußert sie die prophetischen Worte: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter." (1,48) Tun wir das? Sollten wir es tun? Und was bedeutet das? Das Lukasevangelium gibt auf diese Fragen überraschende Antworten.

Ein Lob und Jesu Reaktion

Eines Tages, als Jesus lehrte, schrie eine Frau aus der Menge: „Selig die Frau, deren Leib dich getragen und deren Brust dich genährt hat." Wie gesegnet muss die Frau sein, die von Gott auserwählt wurde, jemanden wie dich zu gebären. Jesus reagiert überraschend auf diese Seligpreisung. Er stellt die Logik in Frage, die hinter der Äußerung der Frau steckt und lenkt die Seligpreisung von sich und seiner Mutter weg. „Selig sind vielmehr



die, die das Wort Gottes hören und es befolgen", sagt Jesus. Es scheint, als wolle Jesus sagen: „Was ist so Besonderes daran, den Messias geboren zu haben? Wollt ihr wissen, was besonders ist? Das ist das Vorrecht, Gottes Wort zu hören und es treu und gehorsam zu befolgen." Das ist etwas Besonderes!

Marias Rolle

Also, wie ist es nun mit Maria? Ist sie besonders „selig"? Gerade hier ist das Lukasevangelium sowohl subtil als auch provokativ. Die Leser werden zum Anfang zurückgeschickt, um dort genauer zu beobachten, was genau gesagt wurde und was nicht.

Maria weiß sich besonders gesegnet. Elisabeth weiß das auch. Aber weder die eine noch die andere behaupten, Maria sei deswegen gesegnet, weil sie die Mutter des Messias werden sollte. Ich behaupte sogar, dass genau dies der springende Punkt in Lukas 1,39-45 ist. Hier besucht die schwangere Maria ihre Kusine Elisabeth, die auch mit einem „Wunderkind" schwanger ist. Gott schenkt den zwei Frauen ein Zeichen. In der Gegenwart der jungen Maria und ihres noch ungeborenen Kindes, welches Elisabeth „mein Herr" (V.43) nennt, beginnt das ebenfalls noch ungeborene Kind der Elisabeth in deren Leib zu hüpfen. Elisabeth ist vom Heiligen Geist erfüllt (V.41) und versteht das Zeichen. Sie preist Maria selig – „gesegnet, mehr als alle anderen Frauen" (V.42). Genau so wie die Frau, die aus der Menschenmenge heraus Maria gepriesen hatte, so wird sie hier von Elisabeth gepriesen. Aber anders als die ungenannte Frau in Kapitel 11, verstand Elisabeth richtig, warum Maria gesegnet ist. Maria ist nicht gesegnet, weil sie die Mutter des Messias sein wird, sondern weil sie „geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ." (V.45) Maria wird als gesegnet bezeichnet, weil sie das Wort Gottes gehört, ihm geglaubt und gehorcht hat. Und wenn wir im Lukasevangelium einige Verse zurückschauen, dann sehen wir, dass es wirklich so war. Die Botschaft des Engels Gabriel hatte Maria total überwältigt. Und dennoch hatte sie geantwortet: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast." (1,38) Sie wusste, dass es eine besondere Gnade und nicht ein Verdienst war. Sie verstand nicht alles, aber sie glaubte und sie sagte „Ja". Sie wurde von Gottes Gnade erfüllt und so gesegnet. Sie hörte, glaubte und sagte „Ja". Und dieses Hören und Gehorchen war das, was sie qualifiziert, selig genannt zu werden.

Gottes Gnade empfangen

Und paradoxerweise ist sie deswegen sogar in einem doppelten Sinne die Mutter Jesu. Denn Jesus sagt: Alle, die Gottes Wort hören und es mit offenem Herzen aufnehmen, sind meine Mutter und Geschwister (8,21). Ist Maria nur vor allem jemand, der selbst Gottes Gnade empfing oder jemand, der Gottes Gnade an andere weiter gibt? Beides natürlich, aber weder mehr noch weniger als alle anderen, die auch das Wort Gottes hören, befolgen und deshalb die Mutter Jesu sein dürfen. Wir haben umsonst empfangen; umsonst sollen wir geben. Wir wurden gesegnet, damit wir für andere ein Segen sein können. Wir wurden begnadet, damit wir Gottes Gnade weitergeben können. Einige tun das, indem sie die Mütter von berühmten Kindern werden (so wie Maria). Einige tun es, indem sie die Rolle eines Missionsarztes und/oder eines Autors übernehmen (so wie Lukas). Andere tun das, indem sie als geheilte Samariter zurückkehren, um sich bei Jesus für dessen Gnade zu bedanken (siehe Lukas 17,11-19). Wieder andere tun es als ein bekehrter Zöllner mit kurzen Beinen aber mit einem großen Herzen (siehe Lukas 19,1-10). Das Lukasevangelium ist voll von Geschichten über Menschen, die Gottes Gnade empfangen und dann mit vollen Händen weiter geben. Letztlich ist nicht wichtig, wer wir sind, wie wir Gottes Gnade empfingen, was Gottes Wort zu uns sagte oder zu welchen Rollen Gott uns beruft. Wichtig ist, dass wir wissen: wir haben das alles nicht verdient. Es geschieht alles aus Gnade. Wichtig ist, dass wir so wie Maria sagen können: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast." Dann werden auch wir sowohl Empfänger als auch Spender der Gnade Gottes. Andere werden uns selig preisen, zumindest diejenigen, die verstehen, was es heißt, wahrhaftig gesegnet zu sein.

Fragen zur Diskussion:

1. Wie würdest du dich fühlen, wenn dich jemand „selig preisen" würde?

2. Wie habe ich in letzter Zeit Gnade empfangen? Und wie habe ich sie weiter gegeben?

Gertrud und Tim Geddert

Die englische Version dieser Andacht erschien bereits in „Mennonite Bethren Herald" (Kanada)

Schöpfungslied

Sprach der Herr am sechsten Tage:
Hab' am Ende nun vollbracht
Diese große, schöne Schöpfung,
Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosengoldig
In dem Meere widerstrahlt!
Wie die Bäume grün und glänzend!
Ist nicht alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Alabaster
Dort die Lämmchen auf der Flur?
Ist sie nicht so schön vollendet
Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllet
Ganz von meiner Herrlichkeit,
Und der Mensch er wird mich loben
Bis in alle Ewigkeit!

Heinrich Heine

DIE BRÜCKE | Wollgrasweg 3d | 22417 Hamburg
C 13593 E | Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt | Deutsche Post AG

TÄUFER TON

Die Christen sind gantz gelassen und vertrüwt irem vatter jm hymel on alle üsserliche und weltliche rüstung.
- Michael Sattler -

Dr. J. Jakob Fehr

Michael Sattler schaute nicht zu, als seine täuferischen Freunde in Straßburg 1527 gefangen genommen wurden. Er setzte sich in Verbindung mit den Reformatoren in der Stadt und wurde von ihnen angehört. Sattler war ihnen ein „lieber Freund Gottes", dessen Meinung es zu beachten galt. Dennoch war das doch ein Ding der Unmöglichkeit, was Sattler von ihnen verlangte: „Christen sind ganz gelassen und vertrauen ihrem Vater im Himmel für ihren äußerlichen und weltlichen Schutz." Keine Verteidigung des Glaubens durch Armeen. Keine Regulierung des kirchlichen Lebens durch städtische Aufpasser. Keine Bemühungen seitens des Stadtrats, das geistliche Leben seiner Bürger zu bestimmen. Eine Trennung göttlicher und weltlicher Interessenbereiche verlangte er, gerade in der politischen Entscheidungsfindung.

Mehrere Kirchengeschichtler haben die Meinung vertreten, dass Täufer wie Sattler von einem bestimmten Gedanken getragen wurden, nämlich von der Trennung zwischen Staat und Kirche, – einem Gedanken, der erst Jahrhunderte später zum Tragen kommen würde. Ohne es zu wissen, antizipierten die Täufer die Zukunft. Insofern waren sie Bahnbrecher der Moderne. Na gut: Wittgenstein hat einmal gesagt, „wer nur seiner Zeit voraus ist, wird irgendwann von ihr eingeholt werden". Dass Glaubenssachen nicht vom Staat entschieden werden dürfen, dass Gewissensfreiheit herrschen soll, ist heute eine weit verbreitete Meinung. Und vielleicht haben unsere Vorfahren mithin eine gewichtige, lobenswerte Rolle gespielt, die Klammern des Staates um seine Untertanen zu lockern. Man sollte sich allerdings die Implikationen einer vollständigen Trennung von Staat und Kirche bewusst machen. Logisch betrachtet impliziert eine konsequente lückenlose Aufteilung beider Bereiche die ausnahmslose Entkirchlichung des Staates. Wird nicht der Staat folglich auch unreligiös? Meines Erachtens ist jedenfalls damit zu rechnen: Wenn zwei sich überlappende Haushalte vollständig voneinander getrennt werden, sollte man nicht überrascht sein, wenn die Anhänger des anderen Haushaltes sich nichts einreden lassen.

Die vollständige Trennung von Staat und Kirche hatte Sattler sicherlich nicht gewünscht. Stattdessen plädierte er dafür, dass Christen sich ihrer Zugehörigkeit zum Himmelreich bewusst werden und aus dieser Überzeugung in der Welt handeln. „Christen sind ganz gelassen und vertrauen ihrem Vater im Himmel für ihren äußerlichen und weltlichen Schutz." Oder wie man ganz gern sagt: Christen sind in der Welt, nicht aber von der Welt.

Ist die Gelassenheit, von der Sattler spricht, somit eine Art Flucht ins Innere? Da in der Öffentlichkeit kein genuiner Glaube zulässig sei, müsse man ihn also im stillen Herzen bewahren? Beteuert er eine mystische Zufriedenheit trotz der äußeren Umstände? Nein, das Spannende bei Sattler ist gerade die Überzeugung, dass das Vertrauen auf Gott und die Gelassenheit im Glauben mit tatkräftiger, engagierter Handlungsbereitschaft verbunden werden. Obwohl er sagt, dass Christen die Welt „hassen" sollen, geht er zum Stadtrat und kämpft für die unbequeme Wahrheit.

Wie sollen wir diesen vermeintlichen Widerspruch lösen: auf der einen Seite „die Welt hassen", auf der anderen Seite leidenschaftlich für ihre Verbesserung arbeiten? Wie sollen wir unsere Gelassenheit angesichts vielerlei Drohungen bewahren?

„Die Welt zu hassen" heißt, ihren Machtmissbrauch, ihre Logik der Gewinnmaximierung, ihre aufsteigende Kriegswirtschaft anzuklagen. Michael Sattler ermutigt uns dazu, nicht auf „weltliche Rüstung" zu setzen. Unter schwierigen Umständen die Gelassenheit in Christus zu bewahren, ist nicht Flucht vor der Welt, sondern das überzeugte Bewusstsein in die befreiende Liebe Gottes und daraus bereit zu sein, diese in der Welt zu verwirklichen.

Die Überzeugung, dass politische Strukturen aus christlicher Sicht beurteilt (und möglicherweise beeinflusst) werden sollen, kann Christen und Mennoniten nicht fremd klingen. Schließlich beten wir im Vaterunser: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden". Soll nicht Gottes Wille auch auf Erden geschehen?

Dr. Jakob Fehr ist Pastor der Mennonitengemeinde Monsheim und Mitglied des Redaktionsteams

Täufer aus vergangener Zeit im O-Ton und warum sie uns heute noch etwas zu sagen haben: Ein Fenster in unsere Geschichte, nicht um der Asche zu huldigen, sondern um die Glut zu schüren.